

„Dü meinsch, mier zwei gänd äs Paar? Ich bi doch kei Narr!“

## Das Heischen um Ostereier - ein vergessener Osterbrauch

Von Walter Bär-Vetsch, Altdorf

Ob als Hühnerei kunstvoll bemalt, als Schokoladenei mit einer bunten Schlaufe dekorativ verziert oder aus süßem Teig gebacken, ob in einen Osterkranz eingebunden, einen Osterbaum schmückend oder im Garten versteckt - Ostereier gehören zum Osterfest.

Seit jeher gilt das Ei als Inbegriff des Lebens und als Fruchtbarkeitssymbol. Seit der Zeit des frühen Christentums stand das Ei, ungeachtet seiner ursprünglich heidnischen Symbolik, als Zeichen für die Auferstehung Christi und für das neue Leben. Die christlichen Ostereier symbolisierten das neue Leben, das die - wie tot aussehende - Eierschale immer wieder durchbricht, wie Jesus Christus Tod und Grab überwand.

Das Schenken von Eiern zu Ostern lässt sich schon in den ersten christlichen Jahrhunderten in der Ostkirche nachweisen. Sie waren ursprünglich rot und verwiesen durch ihre Farbe auf den lebendigen, auferstandenen Christus und das durch ihn vergossene Blut. Im Westen begann das Bemalen von Ostereiern im 12./13. Jahrhundert. Neben den roten Eiern traten bald die verschiedensten Farben auf. Die Eier blieben zudem nicht einfarbig, sondern wurden verziert, ausgekratzt, beschrieben oder bemalt. Zu den beliebtesten Motiven gehörten damals das Lamm mit der Osterfahne als Sinnbild der Auferweckung Jesu, biblische Motive wie der Gute Hirte oder die Darstellung von Brot und Fischen, die an die wunderbare Brotvermehrung erinnern sollte.

Im späten Mittelalter gewann dann das Ei als österliches Symbol der Fruchtbarkeit und der wiedererweckten Natur an Bedeutung. Damals nannte man den Gründonnerstag „Antlasstag“. Das bedeutete Erlass, Entlassung aus der Busse, Vergebung der Sünden. Die Grund- und Pfarrherren erhielten am Gründonnerstag von ihren Pächtern oder ihren Gemeinden Hühner oder Eier zur Begleichung von Steuer- und Abgabeschulden, so genannte Zinshühner oder Zinseier, oder als kleine Spende. Das Fest von Jesu Auferstehung war neben dem Martinstag der wichtigste Zinstermin, an dem die Bauern an die weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten ihre Abgaben zu entrichten hatten. Die geltenden Fastenbestimmungen brachten es mit sich, dass der Eierzins auf Ostern besonders hoch angesetzt wurde. Mit dem letzten Ei, dem rot eingefärbten Antlassei, war die Schuld getilgt. Seit der Reformation im 16. Jahrhundert gab man die Eier nicht mehr nur dem Adel und der Kirche, sondern man schenkte auch Patenkindern, Verwandten, Freunden und der Geliebten buntverzierte Eier. Das Schuldneier wurde zum Liebesei.

Im 17./18. Jahrhundert kamen Eier in Mode, die einen Osterglückwunsch oder Sinnspruch enthielten. In ein ausgeblasenes Ei wurde als Kurbel längsachsig ein Holzstäbchen gesteckt, um das ein beschriebener Papierstreifen mit Botschaften und Versen gewickelt war. Damit konnte man das Spruchband aus- und einrollen. In der Biedermeierzeit dienten diese reich verzierten Spruch- und Kurbeleier mit entsprechendem Vers als Liebes- und Freundschaftsgaben.

Da es um Ostern saisonbedingt besonders viele Eier gab, diese aber in der Fastenzeit nicht gegessen werden durften, sammelte sich eine grosse Menge Eier an. Das Brauchtum an Ostern sorgte für den schnellen Absatz. Vielerorts wurden die Eier dann als Symbol der Auferstehung in der Ostermesse geweiht und später zu Hause als segensbringende Speisen im Kreise der Familie verzehrt. Besonders vom Verzehr der am Gründonnerstag geweihten Eier erhoffte man sich eine besonders heilsame Wirkung. Die Schalen wiederum wurden vielerorts auf die Äcker verstreut, zur Abwendung von Schäden und zur Steigerung des Ernteertrags. In manchen Gegenden war es üblich, ein geweihtes Ei im Dachstock zu

hinterlegen, um Unheil abzuwenden, wodurch nun allerdings die Grenze zwischen Glaube und Aberglaube eindeutig überschritten wurde. Die Knaben, die am Karfreitag und am Karsamstag, wenn die Kirchenglocken schwiegen, mit ihren Holzratschen die Gläubigen zum Gottesdienst riefen, beschenkte man mit „Klappereiern“, während der dem Pfarrer für das Abnehmen der jährlichen Osterbeichte zustehende Beichtpfennig häufig durch „Beichteier“ ersetzt wurde. Für das geweihte Osterwasser wiederum bedankte man sich mit einigen „Taufeiern“.

Den am Gründonnerstag, Karfreitag oder Karsamstag gelegten Eiern wurden auch in Uri besondere Eigenschaften und Kräfte zugeschrieben. So sollten Karfreitagseier nicht verderben, sondern höchstens eintrocknen. Sie galten als segens- und fruchtbringend und wurden zum Schutz gegen Krankheit und zur Abwehr vor Naturgewalten eingesetzt. In Haus und Stall hinterlegt, schützten sie im Volksglauben durchs Jahr vor Krankheit und Seuchen und zogen das Fieber an.

Erst durch die Weihe wurden also gewöhnliche Eier zu Ostereiern. Die Einfärbung der Eier bezweckte, die geweihten von den ungeweihten Eiern zu unterscheiden. Daraus entstand ein eigener Zweig der Volkskunst. Im Laufe der Zeit wurden die Eier immer kunstvoller bemalt, beschriftet, mit religiösen Motiven verziert, später sogar aus Porzellan hergestellt, manche sogar mit Juwelen besetzt. Schmuckeier fanden als kostbare Geschenke in den Vitrinen ihren Platz.

Bis zum Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert gehörte das kunstvolle Anfertigen von schön gefärbten und mit Sprüchen verzierten Ostereiern auch im Kanton Uri zum österlichen Brauchtum. Im 19. Jahrhundert und noch bis zum Ersten Weltkrieg erfreuten sich mit Sprüchen und Blumenornamenten verzierte Eier grosser Beliebtheit, vor allem unter den Jugendlichen, die sie als Liebesgaben auf Strassen und öffentlichen Plätzen, aber auch im Geheimen austauschten. Ihre Beute war gewöhnlich recht reichlich. An einem der folgenden Sonntage vereinigten sich die Burschen und Mädchen alsdann zu einem gemeinsamen Mahl, welchem, trotz Sonntagstanzverbot, ein Tanzvergnügen, der so genannte Eiertanz, folgte.

Viele Verzierungstechniken waren damals bekannt. Im Zwiebelchalensud erhielten die Eier eine gelbe oder rötliche Farbe. Das Auflegen von Blümchen, Gräsern oder Blättchen verlieh den Eiern eine weisse Musterung oder eine besondere pflanzliche Färbung. Als Färbemittel verwendete man auch Fernambuk- und Brasilholz oder einfach Kräuter und Blumen, die man eine gewisse Zeit auf die Eier band. Als einfache Färbetechnik galt auch das Sieden der Eier im Kaffeesatz. Das Einlegen farbiger Eier in Ameisenhaufen gab ihnen ein gesprenkeltes Aussehen. Die Eier wurden nicht nur gefärbt, sondern durch Ätzen mit Salzsäure (Scheidwasser) auch mit verschiedenen Motiven verziert. Als Werkzeug diente eine Stahlfeder. Dabei waren der Wahl der Sujets keine Grenzen gesetzt. Geometrische Ornamente wechselten mit figürlichen Darstellungen ab. Abbildungen aus der Natur waren besonders beliebt. Motive aus der Tier- und Pflanzenwelt fanden auf der Eierschale ein Plätzchen. Die Ornamente wurden teilweise von Vorlagen übernommen.

Mit Scheidwasser wurden auch Sprüche in die gefärbte Eierschale geätzt. Im Bedarfsfalle gab es künstlerisch begabte Leute, die diese Kunst für andere ausübten und auf dem Ei den gewünschten Text anbrachten. Die Ostereiersprüche beinhalteten vor allem Lebensweisheiten und Alltagsklugheiten, wie sie auch häufig in Poesiealben nachzulesen sind:

Allzeit fröhlich ist gefährlich,  
allzeit traurig ist beschwerlich,  
allzeit glücklich ist betrüblich,  
eins um's andre ist vergnüglich.

Wandle stets auf Blumenwegen  
mit vergnügtem Blick,  
goldne Eier mag dir legen  
allezeit das Glück!

Die Jahre der Jugend sind heiter und schön,  
doch schade, dass sie so schnell vorübergeh'n.  
Die heiteren Tage, die fröhlichen Stunden,

eh' man sie ahnt, sind sie verschwunden.

Aber auch Glaube und Religion kamen in den Sprüchen zum Ausdruck:

Behüt Dich Gott, so heisst das Wort,  
das man sich sagt beim Scheiden,  
weil sich in dieses eine Wort  
die besten Wünsche kleiden.  
Behüt Dich Gott in Freud und Leid,  
behüt Dich Gott in Ewigkeit.  
Ich wünsche Dir das Beste  
zum frohen Osterfeste.  
Gesundheit und ein langes Leben  
möge Dir der Schöpfer geben.

Mit Lebensweisheiten versuchten die Ostereiersprüche den Beschenkten einen Weg zum glücklichen Leben zu zeigen:

Im Munde die Wahrheit, im Auge die Treu,  
im Herzen die Liebe, bewahre die drei.  
Stark, wo es gilt, sich selbst zu bezwingen,  
schnell, wo es gilt, ein Opfer zu bringen,  
treu, wo es gilt, die Freundschaft zu leben,  
mild, wo es gilt, dem Feind zu vergeben.  
Willst Du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu andrer Glück,  
denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück.

Ledige Burschen heischten von den Mädchen im heiratsfähigen Alter Ostereier. Plaudernd schlenderten die Burschen durch die Dörfer, um von den Mädchen, die auf den Hausbänklein sass, Ostereier zu betteln: „Hesch miär äü äs Oschtereier?“ Vor allem in bäuerlichen Kreisen zogen die Nachtbuben gemeinsam von Hof zu Hof. Sie begaben sich zu den Fenstern der Mädchen und bettelten, oftmals mit verstellter Stimme, um Ostereier (so aus Altdorf, Amsteg und Isenthal berichtet). Wurde der Bitte entsprochen, bedeutete dies ein Zeichen der Gunst. Mussten die Nachtbuben mit leeren Händen abziehen, galt dies als eine gehörige Schmach. Auch die Burschen bescherten die Mädchen mit Ostereiern. Unter Scherzen und Tändeln fand jedes Osterei den ihm bestimmten Empfänger oder die Empfängerin. Lachend, errötend oder auch schmollend wurden die Verse gelesen. Diese gegenseitig geschenkten Eier waren jeweils besonders schön gefärbt und mit neckisch-anzüglichen Sprüchen verziert:

Wer Eier schält und sie nicht isst,  
beim Liebchen weilt und sie nicht küsst,  
beim Weine sitzt und schenkt nicht ein,  
der muss ein rechter Esel sein.

Ich gebe dir ein Osterei zu deinem Angedenken,  
und wenn du es nicht willst, so kannst du es verschenken.

Wer ahnte, dass zum Weihnachtsfest  
Cornelia mich sitzen lässt?  
Das war noch nichts: Zu Ostern jetzt  
hat sie mich abermals versetzt!  
Nun freu ich mich auf Pfingsten –  
nicht im geringsten!

Mä gseht's mängim Ei nit a,  
was fir äs Huehn drüss schliifä cha.

Dass ich dich lieb, daran ist kein Zweifel.  
Wirst du mir untreu, dann hol dich der Teufel.

Die eingeritzten oder aufgemalten Ostereiersprüche beinhalteten auch versteckte Botschaften der Liebe:

Das Ei leit diär ä jungä Has  
vo Härzä gärn is Oschtergras.

Ach, wenn Du wärst mein Eigen,  
wie glücklich würd' ich sein.

In glühender Liebe gedenk' ich Dein,  
drum soll dies Ei ein heimlicher Bote sein.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiss,  
als heimliche Liebe, von der niemand was weiss.

Das Schenken eines versverzierten Ostereis konnte aber auch die Liebe bekunden oder um eine Gegengabe und Hoffnung bitten:

Freundschaft hab ich Dir versprochen  
und noch nie mein Wort gebrochen.  
Zum Zeichen meiner Treu  
schenk ich Dir ein Osterei.

Die Lieb ist gross, die Gab ist klein,  
damit sollst Du zufrieden sein.

Süss ist, was dies Ei versteckt;  
doch süsser von Dir ein Küsslein schmeckt.

Wär doch Dis Härz so wiä das Ei,  
statt dur und dur ä Chiselstei.

Wie sich holde Täubchen küssen,  
die von keiner Falschheit wissen,  
so sei auch Dein Herz gesinnt  
gegen mich, mein liebes Kind.

Klein ist die Gab', ich weih' sie Dir,  
schenk Lieb' und Freundschaft mir dafür.

Ich wünsche Dir das Schönste, Beste,  
und mich bei Dir als Hahn im Neste.

Die Anzahl der erhaltenen Eier zeigte den Beschenkten, wie beliebt sie waren. Geschenkte Eier wurden sorgsam gehütet.

In der Osterzeit erhoffte sich auch der verliebte Kiltgänger von seiner Angebeteten ein Ostergeschenk. Der Brauch „auf Ostereier ausgehen“ war auch in unserer Gegend in der bäuerlichen Bevölkerung bekannt. Wenn in seinem Hause alles zu Bett gegangen war, dann wartete der verliebte Jüngling den ersten Schlaf seiner Angehörigen ab, um sich ungesehen und ungehört davonschleichen zu können. Dabei benütze er oftmals nicht die Strassen und viel begangenen Wege, sondern verfolgte seinen Pfad über Zäune und durch Hecken, um keinem Nebenbuhler zu begegnen. Je näher dem Ziel, desto mehr Vorsicht war geboten. Möglicherweise war der Haushund los oder die plötzliche Unruhe des Viehs im Stall weckte einen argwöhnischen Hausvater. Klopfenden Herzens unter dem Kammerfenster seiner Angebeteten angekommen, machte er sich vorsichtig bemerkbar. Er warf vielleicht ein Steinchen ans Kammerfenster, um das Mädchen herbeizulocken, oder rief ihren Namen. Im ungünstigen Falle stellte sie sich schlafend, oder sie richtete eine energische Aufforderung nach unten, worauf sich der enttäuschte Kilter schleunigst davon machte. War sie dem nächtlichen Ruhestörer gewogen, zeigte sie sich am Fenster und übergab ihm sein Ostergeschenk: eine Anzahl gefärbter Eier, auf die Blumen und Herzen gemalt und zierliche Reime geschrieben waren. Diese Reime bezogen sich auf ihre Beziehung und waren Liebesbotschaften mit zärtlichem Inhalt:

Das Ei tuän ich Diär schänkä,  
und mis Härz dra hänka.

Ich ha Dich gärn,  
hiir no wiä färn,  
wiä dr Has dr Chlee  
und eister no meh.

In dieses Ei schreib ich hinein  
den Wunsch, Du sollst stets glücklich sein.

Glick bringt das Ei, won ich tuä schänka.  
Wenn's issisch, tuä ä chli a mich tänkä.

Endlos wie dies Ei  
unsere Liebe sei.

Nimm dieses Ei und denk dabei,  
dass es aus treuer Freundschaft sei.

Das Mädchen, das einem nächtlichen Besucher Ostereier schenkte, war diesem nicht immer nur wohlgesinnt. Die Ostereiersprüche konnten einem verliebten Herzen, mit Spott und Neckerei gewürzt, auch einen recht harten Stoss versetzen:

Sä, da hesch äs Ei,  
gäll, hätisch gärä zwei.  
Doch dä wär ich wohl ä Narr,  
ich und Dü gänd doch keis Paar.

Wenn das Ei mis Härzli wär,  
gäbt ich's sicher nid ä Diär.

Mit beschrifteten Ostereiern schworen auch verliebte Burschen ihren Mädchen auf humorvolle Art ewige Treue:

Wenn die Bächlein aufwärts fließen  
und die Hasen Jäger schießen,  
wenn die Mäuse Katzen fressen,  
dann erst werd' ich Dich vergessen.

Ein Verslein drückte auch Worte einer enttäuschten Hoffnung aus:

Das Ei ist rund und spitzig,  
die jungen Burschen sind so witzig.  
Sie führen schöne Worte,  
aber ihr Herz ist an einem andern Orte.

Nicht immer gelang es dem Kiltgänger, das erhaltene Ostergeschenk wohlbehalten heimzubringen. Lauerte ihm ein oder mehrere Nebenbuhler auf, konnten die Ostereier, auf dem Kopfe unter der Kappe versteckt, leicht Schaden nehmen („är heig em d' Eier zermüeset“ - auf dem Kopfe zu einem Mus zerquetscht, so aus dem Schächental berichtet).

Nicht nur Liebende schenkten sich bei den ersten Herzensregungen, bei ihrer Verlobung oder zur Hochzeit reich verzierte, mit Sprüchen bemalte Eier als Freundschafts- und Liebesgaben. Eier galten auch als passendes Geschenk bei einer Geburt.

Im 19. Jahrhundert büsste der Eierbrauch als religiöses Symbol und kultisches Attribut ein. Dagegen entwickelte er sich zu einem Teil einer familiären und zugleich säkularen österlichen Festinszenierung. Die Ostereier wurden von den Eltern versteckt und von den Kindern gesucht. Der Brauch des Eierheischens an Ostern verschwand in unserer Gegend um die Jahrhundertwende. Das künstlerische Verzieren der Ostereier, einst ein viel geübter Brauch, geriet gegen die Mitte dieses Jahrhunderts fast in Vergessenheit. Seit den späteren sechziger Jahren erlebte er aber einen eigentlichen Aufschwung. Seither haben sich die Stile verfeinert und die Techniken vervielfältigt, und das Kunstlerei ist wieder zu einem Zweig der modernen Volkskunst geworden.